

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 50-51 (1933)

Heft: 16

Artikel: Engerer Wettbewerb Kollegiengebäude Basel

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung

Unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Abonnementspreis: 6 Monate Fr. 6.-, 12 Monate Fr. 12.- Inserate: 30 Cts. per einspaltige Colonelzeile. Wiederholungen Rabatt

Redaktion, Druck, Verlag und Expedition

Walter Senn-Blumer, vorm. Senn-Holdinghausen Erben, Zürich, Alfred Escherstr. 54 Postcheck VIII 373
Annoncenregie: Fritz Schück Söhne, Zürich (Alfred Escherstr. 54) Postfach Zürich-Erge Postcheck VIII 2961 Telephon 57.880

Zürich, 20. Juli 1933

Erscheint jeden Donnerstag

Band 50 No. 16

Engerer Wettbewerb Kollegiengebäude Basel.

(Korrespondenz)

Wie den Lesern dieses Blattes wohl noch erinnerlich, fand vor Jahresfrist die Prüfung der aus einem gesamtschweizerischen Wettbewerb hervorgegangenen 200 Entwürfe für den Neubau eines Kollegiengebäudes der Basler Universität statt. Zu einem eindeutigen Erfolg war es dabei nicht gekommen, weshalb in der Folge die damaligen acht Träger von Preisen und Ankäufen zu einer nochmaligen engeren Konkurrenz aufgefordert wurden. Das Raumprogramm erfuhr nur unwesentliche Abänderungen. Auf dem Areal des alten Zeughauses am Petersplatz war ein Neubau mit zirka 20 Hörsälen und einer 500 Sitzfassenden Aula nebst den notwendigen Verwaltungs- und Nebenräumen zu schaffen; außerdem erforderten die Unterbringung des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs, der Sammlungen, der Arbeitsräume und des staatswissenschaftlichen Seminars nahezu weitere 1000 Quadratmeter Grundfläche.

Der vorhergehende, allgemeine Wettbewerb hatte die Hauptgesichtspunkte abgeklärt und die Intentionen der Jury bekannt gegeben: Wollte man den Gartenhof mit den bestehenden großen Platanen möglichst weit und die Gebäude möglichst niedrig halten, so kam nur eine vollständige Randbebauung längs Petersplatz, Petersgraben und Vesalgasse in Frage. Die Hörsäle durften aus Gründen der Lärmbeeinträchtigung nicht an den Petersgraben gelegt werden, wegen der Verdunklungsgefahr durch den Raumbestand des Petersplatzes nicht ins untere Stockwerk der Nordfront. In Bezug auf die vier Himmelsrichtungen erachtete man in dieser besonderen Situation jede Disponierung der Kollegienräume als grundsätzlich zulässig. Für die Gestaltung der Hauptfront am Petersplatz war die geschlossene, durchlaufende Wand erwünscht. Und schliesslich sollte das Vorlesungsgebäude in seiner äußeren Haltung nicht als reiner Zweckbau erscheinen, sondern über den Nützlichkeitsbau einer Schule herausragen, „die Bedeutung der Universität als erste Bildungsstätte zum Ausdruck bringen und zur Umgebung, soweit sie historisch wertvoll ist, in keinem störenden Widerspruch stehen.“ Trotz diesen für die Bewerber scharf umrissenen Richtlinien zeigten die in der letzten Woche geprüften 8 Projekte recht verschiedenartige Resultate.

Mit dem ersten Rang wurde die Arbeit des jungen Zürcher Architekten Dr. Roland Rohn aus-

gezeichnet, der sich innerhalb der letzten zwei Jahre durch seine Wettbewerbserfolge im Schulbau (Seebach, Altstetten, Wollishofen, Höngg), im Entwurf für ein neues Zürcher Krematorium und durch sein Buch „Tragwerk und Raumabschluß“ einen klingenden Namen gemacht hat. Sein Vorschlag überzeugt grundrisslich. Der Eingang befindet sich, durch eine Pfeilerhalle gekennzeichnet, an der nordöstlichen Gebäudeecke im Haupttrakt am Petersplatz, der im Erdgeschoß gegen Norden die Räume für Verwaltung und staatswissenschaftliches Seminar enthält, gegen den Hof im Süden den Erfrischungsraum und die Lese- und Arbeitsräume der Studenten. Diese zweibündige Anlage im Erdgeschoß vermeidet mittelst luftiger Wandauflösung die Dunkelheit des Korridors, setzt aber dafür die Studierenden gewissermaßen zu stark dem inneren Verkehr aus. Im ersten Stock reihen sich an schöner südgerichteter Wandelhalle die grösseren Hörsäle mit Blick auf den Petersplatz auf. Der anschließende einstöckige Ostflügel birgt ebenerdig die Aula, die über einen eigenen Eingang mit sehr geräumiger Halle und Garderobe verfügt, leider aber gegen die Vesalgasse keine Fenster aufweist. In den beiden Geschossen des Westflügels mit Korridor gegen Petersgraben sind die kleinen Kollegienräume angeordnet, in dem anschließenden, gegen das Vesalianum umgebogenen Teil die beiden geforderten ganz großen dreiseitig belichteten Hörsäle mit direktem Zugang von außen.

Die klaren einläufigen Treppen und die behagliche Weite der Galerien machen das Projekt reizvoll. Das Preisgericht rühmt weiter den schön geformten Gartenhof und die Beschränkung der Bauhöhe auf maximal zwei Geschosse. Es deutet auch nachdrücklich auf die ausgezeichnete praktische Lage sämtlicher Vorlesungsräume und die alle Übertreibungen vermeidende Grundrissgestaltung.

Nun aber zur schwachen Seite des Rohn'schen Entwurfes, dem äußeren architektonischen Aufbau. Wie mangelhaft erscheint die Fassade gegen den Petersgraben mit den zu kleinen Fenstern, welche die Korridore, die Räume der Entspannung belichten sollen? Wie langweilig und trocken die Petersplatzfront, wie uninteressant die kahle Mauer gegen die Vesalgasse. Die sehr schwach geneigten, fast flachen Giebelmächer (Stuttgarter Dach) wollen nicht recht zu der ebenfalls wenig Reize bietenden kubischen Gestaltung harmonieren. Die hohen Palastfenster mit den zwischen ihnen liegenden zu breiten Pfeilern für die Hörsäle (an der Nordseite!) sollten der Petersplatzfront offenbar zu der notwendigen Repräsentation verhelfen. Sie verschlechtern aber nur die Lichtverhältnisse im Innern. Der Jury mißfällt der äußerliche

eintönige Schematismus der ganzen Anlage. Prinzipiell liegen also Vorzüge und Mängel wieder an der gleichen Stelle wie im Projekt 1932 desselben Verfassers.

Gerade reziprok liegen die Verhältnisse beim Entwurf im zweiten Rang des Architekten Armin Meili, des jetzigen Erbauers des Luzerner Kunst- und Kongresshauses. Hier überwiegen die Qualitäten der äußeren Durchbildung diejenigen der Raumdisposition. In einheitlicher Höhe von zirka 14 m deckt ein schwach geneigtes Walmdach die drei Trakte an Platz und Straßen, eine Maßnahme, die allerdings zum Teil durch große Lufträume über den Hörsälen erkauft wird. Der Projektierende bemühte sich, durch Abwechslung in der Form der Maueröffnungen und durch Verteilung von Mauerflächen und Fenstergruppen den Bau interessant zu gestalten, was — es sei das Protokoll der Jury zitiert — „dem ganzen Bau den Charakter einer Universität zu geben vermag“. Die Front gegen den Petersgraben weist aber denselben Fehler auf wie bei Projekt Rohn, denselben Widerspruch zwischen den auf den äußeren Aspekt hingearbeiteten munzigen Fenstern und der hinter ihr liegenden Forderung nach Helle für die Pausenerholung der Studierenden. Eine gewaltige, geradezu überdimensionierte Halle mit Garderobe nimmt fast die ganze Länge des Erdgeschosses ein. Einen wesentlichen Mangel des Projektes bedeutet unbedingt der beidseitig bebaute Korridor im Westflügel. Vorbildlich, doch nicht sehr verschieden vom ersten Rang, ist die Raumanordnung im Obergeschoss. Die großen und mittleren Kollegienräume haben durchwegs ansteigendes Gestühl erhalten und gewinnen außer der Belichtung von der Petersplatzseite im Norden über die Höhe der Wandelhalle hinweg etwas Südlucht. (Eine Idee, die übrigens schon im letztjährigen Wettbewerb von anderer Seite vorgeschlagen war). Unbegreiflich bleibt die komplizierte Haupttreppenführung. Der Architekt benötigte hier offenbar ein Architekturmoment für die Fassadenwirkung.

Dem kritisch eingestellten Beobachter, dem die prämierten Entwürfe der vorhergehenden Plankonkurrenz noch gegenwärtig sind, muß an diesem mit dem zweiten Rang bedachten Vorschlag zweierlei auffallen: Erstens erscheint es moralisch wenig begreiflich, daß derselbe Verfasser das eine Mal eine solch ausgesprochen sachliche, ja eher trockene Architektur entwirft und nachher dieselbe Aufgabe in solch verändertem Gewande präsentiert, das nicht anders als gekünstelt romantisch zu nennen ist. Zum anderen muß die unbedenkliche und allzu offensichtliche Übernahme der allgemeinen äußeren Haltung wie einzelne Motive (Bogenhalle, Bullaugen, gekrümmte Fassade — hier eine konvexe, dort eine konkave) an das letztjährig erstprämierte, nachher wegen unzulässiger Mitarbeiterschaft ausgeschiedene Schenker'sche Projekt zum mindesten stark befremden. Hier erlebt man, was ein erstes Preisrichter-Urteil zu präjudizieren vermag.

Fünf weitere Projekte sind von der Jury als ungefähr gleichwertig erkannt in den dritten Rang gestellt worden. So dasjenige des Baslers Fritz Beckmann in Hamburg, welches grundrißlich gegenüber seinem früheren Vorschlag am wenigsten verändert erscheint. Äußerlich ist es leider schlechter geworden. Dann die sympathische, saubere Lösung des Baslers Paul Trüdinger, des jetzigen Stadtbaumeisters von St. Gallen. Bei ihr stößt man auch auf die zweiseitige Belichtung der Hörsäle wie im Projekt Meili, aller-

dings nur bei einem Teil der Räume, weil er diese im Petersplatztrakt auf zwei Stockwerke verteilt hat. An der Disponierung der Raumgruppen finden die Juroren kaum etwas einzuwenden; die Fassadenbildung empfinden sie aber als zu gleichförmig. — Wohl mit der größten Achtung angesehen zu werden verdient der Entwurf von Hermann Baur, Basel. Die Umarbeitung hat Manches verbessert, Kleinigkeiten leider auch verschlechtert. Da dieser Verfasser der öffentlichen Meinung hinsichtlich der baulichen Gestaltung gar keine Zugeständnisse gemacht hat, steht diese Lösung denn frei von jeglichen Kompromissen vollkommen klar und ehrlich als Inbegriff eines architektonischen Bekenntnisses da. Gewisse Härten formaler Art konnten dabei nicht unterbleiben. Innerliche Unausgeglichenheit zeigt das Projekt Schwegler & Bachmann, Zürich, das die Aula an den Petersgraben legt. — Wenig verständlich erscheint der Entwurf von Professor Dunkel, Zürich. Er drängt die Hörsäle um einen geschlossenen durch zwei Geschosse gehenden Oberlichtraum zusammen: eine Maßnahme, die bei der freien Lage des Bauplatzes nicht überzeugt. Auch der Innenhof wird dadurch stark eingeengt. Die kleinen Hörsäle sind viel zu hoch und die ganze Anlage wirkt viel zu aufwendig, namentlich infolge der vielen unerwünschten Vorhallen. — Das Projekt der Gebrüder Keller, Bern, endlich mußte mit einem vierten Rang vorlieb nehmen. Seine monumentale Haltung deckt den Mangel an Verständnis für den Begriff einer Basler Universität auf, ganz abgesehen von den ihm innenwohnenden grundrißlichen Fehlern.

Bei einem engeren Wettbewerb, bei dem die Durchbildung des Äußeren eine so schwerwiegende Rolle spielt, wie im Falle des Basler Kollegiengebäudes, wird es für die Bewerber immer eine Gewissensfrage bedeuten, wie weit der mehr oder weniger festliegenden Auffassung des Preisrichterkollegiums entgegenzukommen sei. Es stehen grundsätzlich drei Wege offen: entweder man opfert seine persönliche Überzeugung und ist lediglich mit allen Mitteln darauf bedacht, seinen Auftraggeber am befriedigendsten zu bedienen oder man nimmt auf dessen Forderungen soweit Rücksicht als man deren Richtigkeit selber anerkennen kann, oder endlich man faßt die Architektur wie jede Kunst als persönliches Bekenntnis auf und riskiert dabei, der Divergenz der Einstellungen gemäß, ehrenvoll aber sicher unterzugehen. Hier haben die meisten der Konkurrenten den nicht gerade goldenen Mittelweg beschritten. Erinnern wir uns bei dieser Gelegenheit des Meistersingerwortes: „Wer Preise erkennt und Preise stellt, der will am End' auch, daß man ihm gefällt“.

Die Jury konnte sich mit Recht nicht entschließen, das mit dem ersten Rang gekrönte Projekt zur Ausführung vorzuschlagen. Sie empfiehlt deshalb, den Verfasser zunächst mit der Bearbeitung eines neuen Entwurfes in größerem Maßstabe zu beauftragen, wobei dann das Ergebnis der Umarbeitung für den endgültigen Auftrag von entscheidendem Einfluß sein müßte. Die jetzige Form bildet zweifellos eine vortreffliche Grundlage für ein zweckmäßiges Vorlesungsgebäude, findet aber noch nicht den für ihren Inhalt adäquaten Ausdruck, für eine neuzeitliche Hochschule, für die Bildungsstätte Basels im besonderen. Dieses Ziel zu erreichen ist freilich schwer. Zu seiner Lösung bedarf es eines feinen, empfindsamen Charakters, eines unbeschwerten Geistes, einer Natur von Schinkel'scher Art. Um den für eine Universität würdevollen Charakter zu treffen, braucht man sicher nicht Motive aus der Über-

lieferung heranzuschleppen und man verzichtet besser auf allen Formalismus. Man gehe von den Forderungen der Räumlichkeiten und vom Organismus aus und löse die Fassaden mit einfachen Baumitteln schlicht und ehrlich, dann wird der Bau auch das nach außen darstellen, was er ist: das Basler Kollegengebäude. Rü.

Bauchronik.

Baupolizeiliche Bewilligungen der Stadt Zürich wurden am 14. Juli für folgende Bauprojekte, teilweise unter Bedingungen, erteilt:

Ohne Bedingungen:

1. Stadt Zürich, Umbau im Kühlhaus des Schlachthofes Herdernstraße 61, Z. 4;
2. Gemeinnützige Gesellschaft von Neumünster, Umbau Forchstraße 91, Abänderungspläne, Z. 7;
3. A. Honegger, Autoremisenanbau Delphinstraße 9, Abänderungspläne, Z. 8.

Mit Bedingungen:

4. Gefnerhof A.-G., Umbau Löwenstraße 54, Abänderungspläne, Z. 1;
5. Kaufmännischer Verein Zürich, Erstellung von Aborten im Keller Pelikanstraße 18, Z. 1;
6. J. Leutert, Badezimmer im 2. Stock, Zinnenaufbau mit Wäschetrockenraum im Kehlboden auf der Hofseite Schützengasse 7/9, Z. 1;
7. Schweizer Bankverein, Umbau Seidengasse 17, Z. 1;
8. Baugenossenschaft Kalchbühl, 1 Doppel- und ein dreifaches Mehrfamilienhaus mit 2 Autoremis, Einfriedung und teilweiser Vorgartenoffenhaltung Widmerstraße 70, 72, Z. 2;
9. H. Favre sen., Erstellung einer Autoremise mit Zufahrt und innerer Umbau Freigutstraße 27, teilweise Verweigerung, Z. 2;
10. Genossenschaft Brunnhof, 10 Doppelmehrfamilienhäuser Marchwartstraße 23/41, Baubedingung, Wiedererwägung, Z. 2;
11. M. Michel-Madörin, Umbau Seestraße 534, Z. 2;
12. W. Hallheimer, Umbau Staffelstraße 8, Z. 3;
13. J. Küng, Erdgeschoßumbau Albisriederplatz 9, Z. 4;
14. Immobiliengenossenschaft „Autohof“, Werkstatt- und Lagergebäude Gasometerstraße 9 (abgeändertes Projekt) und Abänderungspläne für Dachaufbau Ecke Gasometerstraße/Neugasse 80, Z. 5;
15. Stadt Zürich, Erstellung dreier Fenster in der Brandmauer bei Ausstellungsstraße 36, Z. 5;
16. Baugesellschaft Rebhalde, Doppelmehrfamilienhaus mit Autoremise Lehensteig 5, Z. 6;
17. F. Büchel, Erkeranbau Nordstraße 372, Z. 6;
18. F. Fechter, Einfriedung längs des Buchmattweges und gegen die Grundstücke Kat.-Nrn. 1136 und 2540 hinter Schaffhauserstraße 121, Z. 6;
19. Dr. G. Glystras, Vordach an der Nordseite und Abänderungspläne für Umbau Germaniastraße 64, Z. 6;
20. Hch. Günthard, Umbau Kornhausstraße 17, teilweise Verweigerung, Z. 6;
21. Gebr. de Trey A.-G., Lagerschuppen bei Nürnbergstraße 19, Fortbestand, Z. 6;
22. J. Wirth & E. Kirchner, Einfriedung Guggachstraße 6, 8, Z. 6;
23. J. Haller's Erben, Erdgeschoßumbau Zürichbergstraße 18, Z. 7;
24. L. Lieber, Umbau im 2. Untergeschoß Voltastr. 37, Z. 7;

25. H. Schoelkopf, Autoremisengebäude bei Keltensstraße 31, Z. 7;
26. Ad. Heer, 1 Doppel- und ein dreifaches Wohn- und Geschäftshaus mit Einfriedung und teilweiser Vorgartenoffenhaltung Forchstraße 179/Freiestraße 216 (abgeändertes Projekt), teilweise Verweigerung, Z. 7.
27. H. Stadler, Remisenanbau Forchstraße 395, Fortbestand, Z. 8;
28. E. Wehrli's Erben, Öltank im Vorgartengebiet Mainaustraße 24, Z. 8;
29. W. Winkler, Dachauf- und -umbauten Näfgasse 3 (abgeändertes Projekt, Z. 8.

Kantonalzürcherische Baubewilligungen. Die kantonale Direktion der öffentlichen Bauten erklärte in einem Entscheide, daß laut Baugesetz nicht nur für Neu-, Um-, Auf- oder Anbauten, sondern auch dann eine Baubewilligung einzuholen sei, wenn ein bereits bestehendes Gebäude oder einzelne Teile desselben zu einem wesentlich anderen Zwecke bestimmt werden.

Neubauprojekt in Zürich-Enge. (Korr.) Die Bebauung des alten Bahnhofareals in der Enge scheint wieder einen Schritt vorwärts zu kommen. Bekanntlich ist an der Lavater- und General Wille-Straße eine neue Synagoge projektiert, mit deren Bau noch diesen Sommer begonnen werden soll. Unterdessen ist nun bei den Baubehörden ein weiteres Projekt eingereicht worden, das die Überbauung des anstoßenden Grundstückes an der General Wille-, Alfred Escher- und Breitingenstraße vorsieht. Es handelt sich um einen Block von fünf mehrfachen Wohn- und Geschäftshäusern, der gegen die Breitingenstraße in einer Rundung verläuft. Der fünfstöckige Bau soll moderne Wohnungen zu einem, zwei, drei, vier und fünf Zimmern enthalten, die sich auf den ersten Stock und drei Normalgeschosse verteilen. Im Kellergeschoss ist die Errichtung einer Garage für 19 Automobile vorgesehen. Das Erdgeschoss wird auf der Straßenseite Ladenlokale enthalten, während der einstöckige Hofanbau Ateliers aufnehmen wird. Im zurückgesetzten Dachgeschoss werden Waschküchen und Trockenräume errichtet; außerdem sind große Terrassen vorgesehen. Das Erdgeschoss des Eckhauses an der General Wille-Straße wird für ein Café-Restaurant reserviert, zu dem im ersten Stock noch ein großer und ein kleiner Saal gehören werden, ferner eine Kegelbahn im Untergeschoss. Das Projekt wurde im Auftrag der Baugesellschaft „Gewal“ von Architekt P. Schumacher bearbeitet. -y.

Umbau des Corsotheaters in Zürich. (Korr.) Das Corsotheater ist seit Mitte Juni geschlossen und wird in nächster Zeit dem geplanten Umbau unterzogen. Nach dem endgültigen Projekt von Architekt Knell sind folgende Veränderungen vorgesehen: Der Theatersaal soll elegant ausgestaltet, von 1200 auf 1350 Plätze vergrößert und mit dem Restaurationsbetrieb in bessere Verbindung gebracht werden. Beim Umbau wird darauf Bedacht genommen, daß die Lokalitäten für große Ballveranstaltungen zweckmäßig ausgenützt werden können. Zu diesem Zwecke wird ein beweglicher Parkettboden erstellt, der durch einen Mechanismus auf die Höhe der Estrade bzw. der Bühne verschoben werden kann. Die Bühne erhält eine verbesserte Beleuchtung und wird mit einem neuen Treppenhaus und einer neuen Garderobe versehen. Der mittlere Balkon wird entfernt, wodurch die übrigen Räume höher und übersichtlicher werden. Dafür werden die